

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Caroline Schröder Field, ev.-ref.

11. März 2018

Das vergessene Sakrament

Johannes 13,7;13f

Als Martin Luther die Zahl der Sakramente von sieben auf zwei reduzierte, da hatte er zwei Kriterien dafür: Eine Handlung ist ein Sakrament, wenn sie von Jesus selbst eingesetzt wurde und wenn ihr ein sichtbares Zeichen beigefügt ist. Auf diese Weise sind nach der Reformation von den sieben Sakramenten der römischen Kirche bei uns nur zwei übriggeblieben: die Taufe und das Abendmahl. Nun gibt es aber im Johannesevangelium eine Begebenheit, die zu einem weiteren Sakrament Anlass geben könnte. Sie muss sich offenbar am selben Tag zugetragen haben wie die Einsetzung von Brot und Wein. Vor dem Pessachfest steht Jesus vom Mahl auf, so heisst es im vierten Evangelium. Er legt sein Obergewand ab, und bindet sich einen Schurz um. Er giesst Wasser in ein Becken und fängt an, den Jüngern die Füsse zu waschen und sie mit dem Schurz zu trocknen.

Mittendrin entwickelt sich ein kurzer Disput zwischen Jesus und Petrus; Petrus begreift nicht, was diese Fusswaschung soll, lässt sie sich aber schliesslich doch gefallen. Danach erklärt Jesus seinen Jüngern, was er da gerade getan hat und warum er es getan hat: *Ihr nennt mich Meister und Herr, und sagt es mit Recht, denn ich bin's auch. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füsse gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füsse waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, was ich euch getan habe.*

Wenn ich diese Geschichte lese, dann stelle ich fest: Es ist alles da, was es nach Luther braucht, um aus einer Handlung ein Sakrament zu machen. Jesus hat die Fusswaschung praktiziert und sie seinen Jüngern ausdrücklich aufgetragen. Die Fusswaschung entbehrt auch nicht eines Zeichens: wie die

Taufe ist sie auf Wasser angewiesen. Und sie schliesst mit einer Verheissung: «Selig seid ihr, wenn ihrs tut.»

Warum aber ist die Fusswaschung in den evangelischen Kirchen nicht in derselben Weise zum Sakrament geworden wie Abendmahl und Taufe? Und unsere katholische Schwesterkirche praktiziert die Fusswaschung jedes Jahr am Gründonnerstag. Allerdings nicht als Sakrament und in der Praxis auch oft gegen Widerstand. Und warum hat es so lange gedauert, bis vor zwei Jahren endlich auch Frauen zur Fusswaschung zugelassen wurden? Warum steht dieses Beispiel, das Jesus seinen Jüngern gegeben hat, nicht selbstverständlich allen getauften Christinnen und Christen zur Verfügung? Warum konnten sich nur einzelne christliche Kirchen mit dieser Geste der Demut und des Dienens anfreunden?

Vielleicht ist die Fusswaschung nicht nur das vergessene Sakrament, sondern auch das brisanteste, das der Kirche eine sehr provokative Kontur geben könnte. Schliesslich wird hier deutlich, wie sich in Gottes Reich die Verhältnisse umkehren. Der, der mit Recht Herr genannt wird, beugt sich vor denen, die er liebt, und dient ihnen. Und alle, die diesem Herrn folgen möchten, sind genau dazu berufen: ebenfalls zu lieben und zu dienen. Niemand kann einem anderen die Füsse waschen, ohne an Höhe zu verlieren. Und niemand kann einem anderen die Füsse zur Waschung hinhalten, ohne eine gewisse Grenze der Scham zu überwinden. Die Füsse, die den Staub berühren, mit wohltuendem Wasser zu reinigen, sie zärtlich abzutrocknen, ist eine so intime Handlung, dass sie unter Menschen nur möglich ist, wenn sie einander ein grosses Mass an Vertrauen entgegenbringen – ein Vertrauen, das nicht selbstverständlich ist und das missbraucht werden kann.

Wie anstössig eine Fusswaschung sein kann, hat Jesus selbst einmal erfahren, nämlich, als eine stadtbekannt Sündlerin in die Männerrunde der Jünger einbrach, sich Jesus näherte und ihm die Füsse mit ihren Tränen benetzte, mit ihren Haaren trocknete und sie mit kostbarem Öl salbte. Was die Frau an Jesus tat, löste sogleich Empörung aus, doch Jesus nahm sie in Schutz. Wer weiss, vielleicht hat diese Frau mit ihrer hemmungslosen Hingabe Jesus gar dazu inspiriert, am Vorabend seines Todes seinen Jüngern dieses starke Zeichen der Fusswaschung mitzugeben. Selig seid ihr, wenn ihr es tut! Aber wir tun es nicht, und wenn wir es hier und da tun, dann wirkt es irgendwie fremd und exotisch.

Ich stelle mir vor, dass in unseren Kirchen am Gründonnerstag die Kirchenvorstandspräsidenten oder Pfarrpersonen zur Fusswaschung einladen. Wer würde sich darauf einlassen? Und wie müsste eine solche Handlung aussehen? Müssten die Leute nach vorne kommen, um sich diese Geste abzuholen, wie sie sich beim Abendmahl Brot und Traubensaft abholen? Oder würden Pfarrpersonen und Kirchenvorstandspräsidenten durch die Reihen gehen und sich vor die Menschen hinknien, ihnen die Schnürsenkel lösen, die Socken ausziehen und ihnen dann das Wasser über die Füße gießen? Oder hätte vielleicht jemand, der seit Jahren treu und unauffällig im Hintergrund mitschafft, die Ehre, in die Fussstapfen Jesu zu treten und die Füße all derer zu waschen, die in der Kirche ein Amt innehaben? Wie es auch sei - sich eine Fusswaschung in unseren Kirchen rein praktisch vorzustellen, fällt uns gewiss nicht leicht. Mehr als das Abendmahl deckt die Fusswaschung auf, wie fremd wir einander sind, wie schwer es uns fällt, einander heilvoll zu berühren und wie sehr wir auch in der Kirche an unseren Ordnungen hängen: dies gehört sich und jenes gehört sich nicht, dies ist probat, jenes ist geschmacklos; dieses Mass an Nähe ist akzeptabel, eine Überschreitung wäre übergriffig.

Eine Handlung, die den Respekt vor dem Mitmenschen vermissen liesse, wäre gewiss nicht sakramental. Eine Handlung dagegen, die sich dem Mitmenschen respektvoll beugt, könnte uns einen heilenden und versöhnenden Umgang miteinander lehren – und zwar weit über unsere konfessionellen Grenzen hinaus. Respektvolles Berühren will gelernt sein.

Als Jesus seinen Jüngern die Füße wusch, reagierte Petrus mit vehementer Abwehr. Die scharfe Reaktion des Petrus ist vielleicht ein Indiz dafür, dass Jesus tatsächlich übergriffig wurde – nicht gegenüber den Menschen, die ihm nachgefolgt waren und dazu nicht zuletzt ihre Füße gebraucht hatten. Übergriffig wurde Jesus gegenüber der sakrosankten Grenze zwischen Herrschen und Dienen, zwischen Macht und Unterordnung. Darf die Liebe unseres Herrn so weit gehen, dass sie sich vor anderen erniedrigt? Vor Männern und Frauen, Kindern und Gebrechlichen, Straffällige und anderen Verdächtigen?

Nun ist aber genau dies das Geheimnis unseres Glaubens. Als Christinnen und Christen orientieren wir uns an einem Herrn, der sich selbst erniedrigt

hat. Zu den allerersten Glaubenszeugnissen der Kirche gehört ein Lied, das die Geschichte Jesu so auf den Punkt bringt: *Er, der in göttlicher Gestalt war, entäusserte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an. Er erniedrigte sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja zum Tode am Kreuz.* Kann es sein, dass wir uns eher mit diesem frühchristlichen Hymnus anfreunden – also mit der Poesie der Selbsterniedrigung - als mit dem kruden Zeichen der Fusswaschung, mit ihrer ganz konkreten und praktischen Seite? Gewiss, Jesus, der wie kein anderer Mensch von Gott herkam und zu Gott gehört, hat sich selbst erniedrigt – wie sonst liesse sich sein Leidensweg erklären? Doch dass diese Selbsterniedrigung uns ein so handfestes Beispiel geben könnte wie die Fusswaschung - das erzeugt Widerstand. Und dass wir diesem Beispiel der Selbsterniedrigung folgen sollten, bis hinein in unsere gesellschaftlichen Verhältnisse? Eine Zumutung!

Als Petrus sich gegen die Fusswaschung zur Wehr setzt, sagt Jesus: *Was ich tue, verstehst du jetzt nicht. Du wirst es aber später verstehen.* Hat er es später verstanden? Verstehen wir es? Verstehen wir die soziale Sprengkraft dieses vergessenen Sakraments? Verstehen wir die Sprengkraft einer offensiven Selbsterniedrigung, eines aktiven Macht- und Herrschaftsverzichts? Verstehen wir die erschütternde Kraft der Liebe, die aller hierarchischen Ordnung gegen den Strich geht? Verstehen wir das Geheimnis der Nachfolge Jesu?

Caroline Schröder Field

Rittergasse 1, 4051 Basel

caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich